

L: Jer 23,5–8 Ev: Mt 1,18–24

ZURÜCK IN'S HEIMATLAND

Vorgestern hatte ich eine kurze Begegnung mit drei Menschen. Begegnung ist vielleicht schon zu viel gesagt. Es waren nur Augenblicke, eine Begegnung – wenn auch nur einen Sekundenbruchteil lang, zwei Beobachtungen ohne Begegnung:

Ein drei-vierjähriges Mädchen, dessen Blick sich für einen Wimpernschlag mit meinem kreuzte. Die fröhlichen, selbstbewussten, kecken Augen, in denen etwas wie eine neugierige Frage zu lesen war: „... und wer bist du?“

Dann die Beobachtungen, nur wenige Augenblicke später.

Ein Mann, der an mir vorübergeht. Er sieht mich nicht (wie es bei den Erwachsenen, die in der Großstadt aneinander vorbeihuschen, üblich ist), sein Blick ist zu Boden gesenkt, sorgenvoll, eher traurig wirkend, fahl.

Dann die zweite Beobachtung – wieder nur wenige Schritte weiter: Eine betagte Frau, auch sie hat mich nicht angesehen, und ich habe sie auch nicht wirklich gesehen. Ihr Gesicht war unter einer Schicht von Schminke zur Maske erstarrt, fremd und irgendwie leblos.

Der Kontrast zwischen diesen Menschen, die ich alle nur für Sekundenbruchteile gesehen habe, hat mich berührt und beschäftigt mich auch jetzt noch. In den Augen des kleinen Mädchens war feurige Lebendigkeit, verbunden mit der Offenheit und Neugierde auf das DU.

Die Erwachsenen hatten das verloren. Sie waren bedrückt und erstarrt (zumindest haben sie dem äußeren Anschein nach so auf mich gewirkt). Das kleine Mädchen war noch da, wo der Mensch sein soll, die beiden anderen waren längst im Elend dieser Welt versunken. Sie haben sich dabei selbst entfremdet und waren gar nicht mehr wirklich in der Lage, den anderen zu sehen.

Ich stelle mir vor, dass mit dem kleinen Mädchen eine echte, authentische Begegnung möglich gewesen wäre. Mit den beiden Erwachsenen – wer weiß? Die Erfahrung lehrt, dass es sehr schwer ist, Erwachsenen wirklich zu begegnen. So vieles liegt vergraben, so viel uneigentliches Leben – und so viele Filter, die den Blick und die Ohren dämpfen. So viele Menschen leben in der Fremde – Gott, der Welt und sich selbst fremd geworden. So wenig echtes Leben, so selten echte Begegnung!

Der Text der heutigen Lesung erinnert uns daran, dass man eigentlich die ganze Bibel und die ganze Heilsgeschichte als eine Geschichte der Heimholung lesen kann. Der Mensch, der durch die Sünde in die Verbannung und in die Versklavung geriet, soll wieder heimkehren dürfen, um dann in der Heimat in Sicherheit zu wohnen.

Zuerst wird Ägypten als Synonym für ein Leben in Unfreiheit erwähnt. Schon einmal hat das Volk Gottes Befreiung erlebt. Doch weil es Gott nicht treu geblieben ist, geriet es erneut in Verbannung – hier ist vom „Nordland“ die Rede, gemeint ist Babylonien, das sich nördlich von Israel befand.

Aber nicht nur aus Babylon soll das Volk Gottes zurückgeführt werden, sondern „aus allen Ländern“ in denen das Volk in der Verbannung lebt – d.h. aus jeder Art von Entfremdung soll das Volk nach Hause geführt werden.

Es gibt so viele „Ägypten“ und „Babylons“ - äußerer und noch mehr innerer Natur: Ideologien, die man unbewusst eingeatmet hat, und die nun das Denken binden, Schablonen, in die man durch andere gepresst wird, Erwartungen, die man verinnerlicht hat und die zum Korsett geworden sind, fromme Überzeugungen, die aber mit dem lebendigen Glauben nur noch wenig zu tun haben, Ängste, ... und oft halten unfreie, sich selbst fremde Menschen auch andere in der Entfremdung fest.

Im Blick des kleinen Mädchens meinte ich die Frage „... und wer bist du?“ zu lesen. Nur in ein offenes Herz hinein kann der Mensch wirklich leben und sich entfalten. Die Heimat ist nicht ein geografischer Ort, sondern ein DU, das mich in mein Eigenstes hinein liebt – weil ich in diesem Du, der sein darf oder besser noch, der werden darf, der ich eigentlich bin.

Das ist das, was Gott tut: Er schenkt uns Heimat in seinem Herzen. In seinem Angenommensein finden wir aus der Fremde in das Eigene – und dies nicht um in Selbstverschlossenheit zu leben, sondern um für andere zum offenen Herzen zu werden, das zum Leben ermutigt. So wie ich im Blick dieses kleinen Mädchens die Neugierde, aber auch die Herausforderung las: Sei du, denn nur an dir bin ich interessiert, nicht an Masken und Rollen, sondern an der Gabe, die Gott in dir der Welt geschenkt hat.